



Wirtschaft

Die Versorgungslage in Ulm im Ersten Weltkrieg	2
Material 1: Aufsätze einer Schülerin zur Versorgungslage im Kriegsjahr 1915	4
Material 2: Sammlungen prägen den Kriegsalltag	6
Material 3: Maßnahmen gegen die Unterernährung von Kindern	7
Material 4: Lebensmittelversorgung der Ulmer Bevölkerung	8

Die Versorgungslage in Ulm im Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg entwickelte sich entgegen den Erwartungen der politischen Führung des Kaiserreichs zum lang andauernden Abnutzungskrieg und damit auch zum Wirtschaftskrieg. Nicht zuletzt aufgrund der englischen Seeblockade herrschte bereits seit der Frühphase des Krieges in Deutschland Rohstoffmangel in vielen Bereichen. Umfangreiche Zwangsbewirtschaftungsmaßnahmen waren die Folge. Die eingeleiteten Maßnahmen erwiesen sich allerdings zum Teil als wenig erfolgreich oder sogar kontraproduktiv. Seit dem so genannten „Steckrübenwinter“ 1916/17 nahm die Ernährungslage in Deutschland katastrophale Ausmaße an. Mangelerscheinungen prägten den Alltag weiter Bevölkerungsteile. Auch in Ulm waren verschiedenste Sammlungen an der Tagesordnung. Die desolate wirtschaftliche Lage wurde auch im Schulunterricht thematisiert.

Das „Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst“ vom Dezember 1916 räumte der Obersten Heeresleitung und den Stellvertretenden Generalkommandos weitreichende Vollmachten ein. Praktisch das gesamte zivile Leben stand schließlich im Zeichen der Kriegführung. Unzufriedenheit und zunehmende Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung in der zweiten Kriegshälfte waren die Folge. Das kaiserliche Deutschland stand gegenüber den spätestens nach Kriegseintritt der USA 1917 auch wirtschaftlich überlegenen Alliierten auf verlorenem Posten.

Literatur

Asmuss, Burkhard: Alltagsleben. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/alltagsleben.html> (Zugriff: 9.10.2022)

Ders.: Rohstoffmangel. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/industrie-und-wirtschaft/rohstoffmangel.html> (Zugriff: 9.10.2022)

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Alltag und Propaganda (Politik und Unterricht 3/4-2013)

Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München Zürich 1994

Scriba, Arnulf: Industrie und Wirtschaft. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/erster-weltkrieg/industrie-und-wirtschaft.html> (Zugriff: 9.10.2022)

Material 1: Aufsätze einer Schülerin zur Versorgungslage im Kriegsjahr 1915

Ulm, den 15. Mai 1915

Unser Kriegsbrot.

Wir leben in einer sehr ernsten Kriegszeit. Die Engländer, unsere ärgsten Feinde, weil sie uns nicht mit den Waffen besiegen können, wollen uns aushungern. Es werden deshalb Kriegsbrote gebacken, um die Mehlvorräte zu sparen; bis an die nächste Ernte. Unser Kriegsbrot ist ein ziemlich schwarzes Gebäck. Das Mehl, welches dazu verwendet wird, ist eine Mischung von Roggen- und Kartoffelmehl. Als Kaffeebrot nimmt man ein 100g schweres Kriegsbrot, das ein wenig weißer ist. Und gegen ärztliches Zeugnis darf auch Zwieback abgegeben werden. Das schwarze Brot darf in Laib- und Kipfform gebacken werden. Alles aufgezählte Brot kann man nur gegen Brotkarten empfangen. Auf eine erwachsene Person kommen in 10 Tagen zwei Schwarzbrotlaibe oder Kipfe zu 1280g und ein Kriegsbrot. Auf jedem Brot muß das Datum angebracht sein, weil das Brot vor 24 Stunden nicht verkauft werden darf. Zuwiderhandelnde Bäcker werden schwer bestraft. Öfters wünschen manche Leute als Kaffeebrot Feingebäck, vielleicht Kuchen, Bretzeln und Hörnchen u.a., aber solche Wünsche muß man unterdrücken. Es darf zu Hause nicht gebacken werden, sonst würden diese Leute mit selbst gebackenem Kuchen ihre Gelüste befriedigen. Es darf nämlich für eine erwachsene Person in der Woche nur 1/5 kg Mehl verbraucht werden. Alle diese Einschränkungen wollen wir gerne entgegennehmen, wenn nur die Engländer ihren Zweck nicht erreichen. Die Soldaten draußen im Felde entbehren auch viel, so wollen wir in der Heimat auch das Unsere tun und uns in alle Verhältnisse schicken, wenn wir nur siegen.

Ulm, den 24. Juli 1915

Wie ernähren und kleiden wir uns während der Kriegszeit

Durch den Krieg müssen wir uns öfter in andere Verhältnisse schicken als zuvor. Wir haben zwar keine neuen Sitten und Gebräuche eingeführt, aber unsere Lebensweise hat sich geändert. Da hat man am Morgen Dienstmädchen allerlei Feingebäck einkaufen sehen, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Die Metzgereien [sind] auch ziemlich leer wegen der hohen Fleischpreise, bei den Wurstwaren fehlt manche Sorte. Durch die englische Blockade kommen keine Südfrüchte und ausländische Delikatessen zu uns. Wir lernen dadurch einfacher und billiger zu leben. Wir müssen durch die englischen Aushungerungspläne an manchen Lebensmitteln sehr sparen, weil sie nicht mehr so reichlich vorhanden sind wie zuvor, z.B. an Kaffee, an Gewürzen und Ölen. Auf die Genußmittel verzichten wir gerne und lassen sie unseren Soldaten im Felde zukommen. Wir sammeln deshalb Waldbeeren und

Fallobst, welche wir im Frieden nicht so häufig suchten. Daraus bereiten wir Marmelade und Gelee. Pilze, Hagenbutten, Dornschlehen und Haselnüsse werden vielfach gesammelt, sowie heilsame Kräuter und Blüten, wie Lindenblüten, Pfefferminz, Kamillen, Schafgarben und Brennessel. Daraus wird Tee gemacht. Die Kleidung ist sehr einfach und nicht mehr so auffallend, weil wir uns nicht mehr nach der Pariser und Londoner Mode kleiden. Durch die Lederpreiserhöhung sind Kriegssandalen mit Holzsohlen eingeführt worden. Wir sind durch das Sparen selber innerlich befriedigt und freuen uns, auch etwas zum Sieg beitragen zu können.

Transkription aus dem Aufsatzheft der Pauline Köhl-Binzinger, geb. 12.12.1902 (StadtA Ulm, B 211/70 Nr. 5)

Material 2: Sammlungen prägen den Kriegsalltag



Vormittag da macht man Tupfer
Voller Sorgfalt im Spital
Nachmittags rennt man mit Kupfer,
Messing, Nickel ohne Zahl
Alte Schätze gilts zu heben
Zu des Vaterlandes Schutz
Manches Prachtstück hinzugeben
Ohne Murren, ohne Trutz
Drum so wünscht manchs deutsches Mädel

Daß des Gugelhupfs künftige Form
Spalte der Franzosen Schädel
Lichte Tommys Reihn enorm
Daß dann deutscher Friede komme
Der dem kleinsten Volke fromme
Und nicht mehr die ganze Erde
Von John Bull beherrschet werde
Daß was erkämpft das deutsche Schwert
Sei auch der schweren Opfer wert!

Album mit gemalten Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg von Adelheid und/oder Hildegard Weber, o.D., um 1916/1917 (StadtA Ulm, H Häusele Nr. 24a)

Material 3: Maßnahmen gegen die Unterernährung von Kindern

Betreff: Ernährung der Schulkinder

Aus den Berichten der Oberamtsärzte und der städtischen Schulräte über die Eindrücke, die sie über den Ernährungszustand der Schulkinder gewonnen haben, ist zu entnehmen, daß dieser in den Landgemeinden im allgemeinen gut, in den städtischen Gemeinden und in den Industriebezirken im ganzen noch ausreichend ist, daß er aber doch in den Städten und den Industriebezirken an manchen Orten wenigstens bei einem Teil der Schulkinder bereits etwas zu wünschen übrig läßt.

Die K.[öniglichen] Oberämter und die Stadtschultheißenämter der Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern werden beauftragt, im Zusammenwirken mit dem Schularzt der Angelegenheit dauernd ihre ernsthafte Betrachtung zu schenken und erforderlichen Falls durch geeignete Maßnahmen der Gemeinden (Schülerspeisung, Einrichtung von Kinderküchen, Verschicken der Stadtkinder auf das Land) alsbald Vorsorge zu treffen, daß die Kinder aus dem wirtschaftlich schwächeren Teil der Bevölkerung nicht der Unterernährung anheimfallen.

Schreiben des Königl. Württ. Ministeriums des Innern an die K. Oberämter und an die Stadtschultheißenämter der Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern vom 17. April 1917 (StadtA Ulm, B 060/30 Nr.7)

Material 4: Lebensmittelversorgung der Ulmer Bevölkerung

Der Mangel an Nahrung und seine Ursachen.

Die gute Verdienstmöglichkeit war nur eine Seite an der Lage der Ulmer Bevölkerung. Auf der anderen Seite hatte sich die Ulmer Bevölkerung mit einem Nahrungsmangel abzufinden, der im Laufe des Krieges bis zur Unerträglichkeit stieg. In den ersten beiden Kriegsjahren waren die Lebensmittel noch einigermaßen ausreichend vorhanden, obgleich schon 1914 Massnahmen der Regierung notwendig wurden, um der Bevölkerung das erforderliche Brot bis zur nächsten Ernte zu sichern. Es wurde eine schärfere Ausmahlung des Korns und ein bestimmter Zusatz von Kartoffeln zum Brot vorgeschrieben, Vorschriften, die im Jahre 1915 noch wesentlich strenger gestaltet wurden. Aber abgesehen davon waren auf den Lägern des Grosshandels und Kleinhandels in Lebensmitteln und auch in zahlreichen Haushaltungen grosse Vorräte vorhanden, sodass zunächst kein drückender Mangel eintrat. Dies änderte sich im Jahre 1916, weil die vorhandenen Vorräte aufgezehrt waren und die Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland, auch aus den benachbarten neutralen Ländern fast ganz abgeschnitten wurde. Die Lebensmittelzufuhr aus dem Ausland hat aber nach dem Urteil von Sachverständigen mindestens $\frac{1}{4}$ des deutschen Lebensmittelverbrauchs im Frieden ausgemacht.

Hinzu kamen schlechte Ernten im Inland während des Krieges (...). Die unbefriedigenden Ernten sind nicht nur auf das ungünstige Wetter, sondern auch auf den Mangel an sachverständigen Arbeitskräften zur Bestellung der Felder infolge der Einberufung zahlreicher Bauern und auf einen grossen Mangel an Düngemittel zurückzuführen. Von dem Nahrungsmittelvorrat, der infolge des Wegfalls der bedeutenden Einfuhr aus dem Ausland und infolge des schlechten Ausfalls der Ernte wesentlich verringert war, konnte die Bevölkerung nicht in gleicher Weise bedacht werden. Zunächst musste der ländlichen Bevölkerung aus naheliegenden Gründen ihre Friedensmenge im wesentlichen belassen werden. Sodann musste das Feldheer hinreichend ernährt werden, damit es seine schwierige Aufgabe erfüllen konnte. Der Rest der vorhandenen Nahrungsmittel kam dann an die Bevölkerung der Städte. Dieser Rest dürfte nach Schätzungen kaum ein Drittel ihres Friedensverbrauchs ausgemacht haben. Hieraus mussten sich für die städtische Bevölkerung beinahe unerträgliche Zustände ergeben.

Die öffentliche Bewirtschaftung der Lebensmittel.

Infolge des Mangels an Lebensmitteln musste die Regierung im Laufe des Krieges sämtliche Lebensmittel beschlagnahmen und in öffentliche Bewirtschaftung nehmen. Es sollte jedem Städter der gleiche Anteil an den so knappen Lebensmitteln gesichert werden, was insbesondere mit Rücksicht auf die breite Masse der unbemittelten Bevölkerung geboten war (...).

Die Verteuerung der Lebensmittel.

Wie alle Waren, die knapp werden, im Preise steigen, gingen auch die Lebensmittel infolge ihres Mangels in die Höhe. Die Regierung war deshalb genötigt, zunächst für die wichtigsten Lebensmittel Höchstpreise festzusetzen, im Laufe des Krieges aber Höchstpreise auf alle

Lebensmittel auszudehnen. Mit dem steigenden Mangel mussten die Höchstpreise von Zeit zu Zeit erhöht werden (...). Für einen erheblichen Teil der weniger bemittelten Ulmer Bevölkerung bildete diese Verteuerung eine weitere Erschwerung der Nahrungsmittelbeschaffung. Dazu kommt, dass die genannten Preise die eingetretene Verteuerung nicht vollständig anzeigen. In den Läden wurde wohl nach diesen amtlichen Preisen verkauft. Aber insgeheim wurden beträchtliche Mengen von Lebensmitteln zu wesentlich höheren Preisen nachgefragt und abgegeben. Viele, die in der Lage waren, höhere Preise zu bieten, zogen es vor, Lebensmittel zu höheren Preisen zu kaufen, als sich mit ihrem knappen Rationen zu begnügen und zu hungern.

Die Verschlechterung der Lebensmittel.

Zu der unvermeidlichen Verteuerung der Lebensmittel kam die Verschlechterung ihrer Beschaffenheit. Um mehr Mehl zu gewinnen, wurden die Mühlen verpflichtet, das Getreide bis zur äussersten Grenze auszumahlen. Zu dem infolge dieser Ausmahlung verschlechterten Mehl mussten bei der Verarbeitung zu Brot noch Streckungsmittel wie Kartoffelmehl, Bohnenmehl, Kleie in einem erheblichen Umfang hinzugenommen werden. Infolge dieser Verhältnisse und infolge des Mangels an ausländischem Weizen mit dem zusammen unser an und für sich zu kleberarmes Mehl allein zu einem schmackhaften Brot verarbeitet werden kann, konnte nur noch ein sehr mangelhaftes und wenig schmackhaftes Brot hergestellt werden. Es war deshalb eine besondere Freude in den Familien, wenn der hamsternde Vater am Sonntag $\frac{1}{2}$ Laib Bauernbrot heimbrachte.

Dr. Otto Kehm: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ulmer Bevölkerung vom 1. August 1914 bis 30. Januar 1933, Auszüge S.24-26, S.32, S.34 (StadtA Ulm, H Kehm 1, Typoskript 1935)